

Zwei Predigten über das Vaterunser

Friedrich Arndt

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Friedrich Arndt – Zwei Predigten über das Vaterunser

1. Predigt

Text: Matth. VI., V. 9,13.

Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Nachdem Jesus in der Ermahnung zum Gebet Seine wahren Jünger vor zwei Abwegen gewarnt hatte, vor der Heuchelei der Pharisäer und vor dem Geplapper der Heiden, erteilte Er ihnen nun selbst eine Anleitung zum Gebet, um ihnen zu zeigen, was sie von Gott zu erflehen hätten und wie sie würdig und erhörlich beten könnten. Nach der Erzählung des Evangelisten Lucas (11,1.) hatten Seine Jünger Ihn aufgefordert, sie beten zu lehren. Denn so oft sie Ihn beten hörten, fühlten sie ihren Abstand und ihr Unvermögen, recht zu beten, und es entstand in ihrem Herzen der flammende Wunsch: Könnten wir doch auch so beten, wie Er! Ist ja doch überhaupt das Wort eines großen heidnischen Weisen (Plato) jedem ernstgesinnten Menschen aus der Seele herausgeschrieben: dass der Mensch, auf sich beschränkt, nicht zu beten wisse, sondern eines Gesandten vom Himmel bedürfe, der das Gebet ihn lehre. Wie preiswürdig und herrlich daher, dass Jesus Seinen Jüngern eine Unterweisung zu beten gegeben hat in dem sogenannten Vater Unser oder dem Gebete des Herrn! Und welch' eine einzige, unvergleichliche Unterweisung ist darin enthalten! (Vergleiche das Ausführlichere in des Verfassers Predigten über das Vater Unser. Halle, 1846. 3te Auflage) Lasst uns von drei Seiten diesmal dieses Gebet aller Gebete anschauen: 1) was es voraussetzt, 2) welche Wahrheiten es uns lehrt, und 3) zu welchen Folgerungen es veranlasst.

I.

Was das Gebet des Herrn im Texte voraussetzt? fragten wir zuerst. Nun, schauen wir es näher an, so ist unleugbar, es setzt eine durchaus christliche

Gemütsrichtung, eine Seelenstellung, wie sie in den acht Seligpreisungen enthalten ist, voraus. Wie die ganze Bergpredigt auf der Grundlage jener acht Seligpreisungen erbaut ist: so kann insbesondere auch das Vater Unser nur wahr und ganz gebetet werden da, wo der Mensch geistlich arm geworden ist, wo er Leide trägt über seine Sünden, wo er aufhört, dem Geiste Gottes zu widerstreben, wo er hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, wo er barmherzig, rein, friedfertig lebt und um Christi willen sich gern schmähen und verfolgen lässt. oder, ich bitte euch, Geliebte, kann ein natürlicher Mensch mit seiner angeborenen Selbstsucht wahrhaft, ohne Lüge und Heuchelei, ohne Widerspruch seiner innersten Gesinnung und ohne Anklage seines Gewissens, beten: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden?“ Kann ein natürlicher Mensch mit seiner angeborenen Genusssucht, Unzufriedenheit und Unmäßigkeit, mit seinem Unglauben, seinem Weltsinn, seiner ängstlichen Sorge beten: „Unser täglich Brot gib uns heute?“ Kann ein natürlicher Mensch mit seiner Verletzbarkeit und Rachsucht beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?“ Kann ein natürlicher Mensch mit seiner Liebe zur Sünde und zur Abgötterei im Ernst flehen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel?“ Mit jedem solchen Gebetsseufzer würde er sich selbst belügen, und Dinge von Gott erflehen, die er im Ernste gar nicht wirklich verlangt!

Das Gebet des Herrn ist, seinem Buchstaben und seinem Geiste nach, nur möglich in einem wiedergeborenen, durch die Gnade Gottes erneuerten und ungeschaffenen Gemüte, und setzt in jeder einzelnen seiner sieben Bitten, in seinem erhabenen Eingange und in seinem majestätischen Schlusswort die neue Geburt des Geistes Gottes voraus und alle die Eigenschaften, welche der Herr in den acht Seligpreisungen Seiner Bergpredigt vorausgeschickt hat. Selig sind, die da geistlich arm sind! begann Er, die in sich kein Gutes, keine Kraft zum Guten finden, und die es erkennen mit voller Überzeugung, dass sie die Fülle der geistlichen Güter entbehren, dass sie Sünder sind vor Gott und verlangend die Hände nach Ihm ausstrecken, dass Er ihnen verleiht, was ihnen fehlt und sie sich zu geben unvermögend sind: ihrer ist das Himmelreich, und nur sie verlangen in Wahrheit, dass Gottes Gnade und macht von Allen anerkannt und verherrlicht werde, sie beten: „Dein Name werde geheiligt!“ Selig sind, die da Leide tragen! fuhr Jesus fort, die also nicht bloß ihr Verderben erkennen, sondern es auch schmerzlich fühlen, wie tief sie gefallen, wie groß ihr Elend, wie entsetzlich die Folgen der Sünde,

die Sünde selbst, und die Quelle der Sünde, die Selbstsucht ihres Herzens, ist: sie sollen getröstet werden, und weil sie diesen Trost mächtig erfahren, wünschen sie auch in Wahrheit, dass Gottes Reich komme, das Reich, in welchem Gerechtigkeit wohnt und Friede und Freude im heiligen Geiste, in welchem Vergebung der Sünden im vollsten Umfange dargeboten und mitgeteilt wird und jede Träne versiegt, weil ihr Grund und Gegenstand hinweggenommen ist. Selig sind die Sanftmütigen! die, weil sie in sich nur Kraft zum Bösen und Unlust zum Guten wahrnehmen, nun aufhören, zu widerstreben, willenlos sich allen Vorschriften und Wegen der Heilsordnung unterwerfen und ihr Herz dem Herrn übergeben: nur diese verlangen in Wahrheit, dass Gottes Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; denn nur in der Übereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen, nur in dem Einssein der Seele mit dem Herrn ist Heil und ewiges Leben, und selig sind darum eben die heiligen Geister vor Gottes Angesicht, weil Gottes Wille ihr Wille geworden ist. Selig sind, die da hungert und durstet nach Gerechtigkeit! die, nachdem sie sich erkannt haben in ihrer Sündhaftigkeit und sich von sich weggewendet haben mit Erkenntnis, Gefühl und Wille, nun das ganze, tiefste Sehnen ihres Innern auf die himmlischen Güter der Gnade hinrichten und im Glauben das Herz öffnen ihren beseligenden Einflüssen. Je ernstlicher sie gesättigt werden von den himmlischen Nahrungsquellen, je mehr Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, das Brot ihres Lebens wird: desto gewisser werden sie in irdischen Dingen mit dem Notdürftigen sich begnügen, und desto natürlicher wird ihre Bitte sein: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Selig sind die Barmherzigen! die, weil sie in Buße und Glauben des Himmelreichs teilhaftig geworden sind, nun auch die Früchte ihres Glaubens offenbaren, vor Allem und zuerst die barmherzige Liebe, die gern sich der Not Anderer annimmt, gern schont und verzeiht, gern Alles trägt, glaubt, hofft, duldet: sie werden Barmherzigkeit erlangen, denn sie können wahrhaft und ohne Herzensanklage beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Selig sind, die reines Herzens sind! die nach Reinheit streben in ihren Gedanken, Neigungen und Bestrebungen, die es sich angelegen sein lassen, ihren Glauben nun auch zu zieren durch Heiligung ihres ganzen Wesens: sie werden Gott schauen und in Seiner Erkenntnis von Stufe zu Stufe wachsen; aber je mehr sie Gott schauen, desto mehr auch die Schatten erkennen, welche den Anblick des ewigen Lichts verhüllen; je höher sie den Berg ihrer Vervollkommnung emporklimmen, desto mehr auch die Untiefen und Abgründe

wahrnehmen, die unter ihnen sich öffnen; je reiner sie werden, desto mehr auch die kleineren Flecken ihres Herzens und die Gefahren der Welt würdigen, desto öfter auch seufzen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Selig sind die Friedfertigen! die gern Frieden halten und Frieden stiften, sie wissen es, wie der Verlust dieses Friedens das größte Uebel ist, wie er von der Kindschaft Gottes ausschließt, wie er alle Uebel des Lebens erst zu Übeln macht. Sie wünschen, dass allgemeiner Friede durch die Erkenntnis Jesu Christi herrschen möchte unter den Menschen, dass allen Übeln Leibes und der Seele für immer möchte gesteuert werden; sie flehen aus Herzensgrunde: „Erlöse uns von dem Uebel!“ Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden! ihnen wird es gewiss klar, wie wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen, wie die Kirche Jesu Christi auf Erden jederzeit eine streitende bleibt und im Himmel erst eine triumphierende wird, und wie Beharrlichkeit und Mut, Treue und Unverdroffenheit zum Kampfe nur von Oben herab gegeben wird. Darum besiegeln sie alle ihre Bitten mit der zuversichtsvollen und sehnsuchtsreichen Gewissheit: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“ Sehet, so ziehet sich durch alle Bitten der Ausdruck eines der Sünde abgestorbenen und dem Herrn ganz hingeebenen Gemüts hindurch; und das Vater Unser setzt alle acht Seligpreisungen voraus, um vollständig und wahr gesprochen werden zu können. Wie der Herr im hohenpriesterlichen Gebete nicht für die Welt betete, sondern für die, die Ihm der Vater gegeben hatte (Joh. 17,3.): so ist auch dies Gebet ein Gebet für Solche, welche Jesus erkoren, dass sie das Licht der Welt und das Salz der Erde sein sollen.

Aber hat die Kirche, diese äußere, gemischte Gemeinschaft Gläubiger und Ungläubiger, nicht das Vater Unser bei allen kirchlichen Handlungen, am Taufstein, bei der Konfirmation, am Traualtar, beim heiligen Abendmahl, am Grabe, zu beten vorgeschrieben? Hat sie sich nicht in allen Jahrhunderten zufrieden erklärt, wenn ihre erwachsenen Täuflinge und Katechumenen aus den Juden und Heiden nur die zehn Gebote, das apostolische Glaubensbekenntnis und das Vater Unser auswendig wussten, und sie darauf sofort in den Schoß ihrer Gemeinschaft aufgenommen? Wie konnte sie ein Gebet denen zumuten, welche noch gar nicht reif und fähig waren, es zu verstehen und würdig zu beten? Gerade auf dieselbe Weise, meine Lieben, wie Jesus die Bergpredigt, die ihrem ganzen Inhalte nach ein wiedergeborenes, durch die acht Seligpreisungen hindurchgegangenes Gemüt voraussetzt, vor den Jüngern und vor dem Volke hielt zu einer Zeit, wo Keiner unter Allen reif

und fähig war, sie zu verstehen und zu befolgen. Das Vater Unser sollte das Ideal, das Muster sein für ihr Beten und Bitten; an demselben sollten sie lernen, ihre Gebete einzurichten nach Inhalt und Form, nach Umfang und Zusammenhang. Auffordern sollte es sie, sich die Gesinnungen zu eigen zu machen, durch welche sie eingehen könnten mit ihrem innersten Wesen in den Reichtum und die Herrlichkeit der Stimmung, in welcher der Mensch beten darf: Unser Vater, der Du bist im Himmel!

II.

Darum Lasst uns nun aber auch zweitens sehen, welche Lehren und Wahrheiten über ein Gott wohlgefälliges und erhörliches Gebet das Herrngebet im Texte uns aufschließt.

Zunächst spricht es die große Lehre aus: dass wir Gott Alles vortragen dürfen, was uns Bedürfnis ist im Herzensgrunde: Geistliches und Leibliches, Allgemeines und Besonderes, Großes und Kleines, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Frohes und Trauriges, Leben und Tod. Es gibt Menschen, die beten zum lieben Gott nur um irdische Güter, um Gesundheit, Nahrung, Bewahrung vor Gefahren, Hülfe aus entstandener Not; aber die Güter der Seele: Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit und Gnade bei Gott glauben sie sich selbst verschaffen zu können und zu sollen, oder betrachten gar die Bekümmernis für das Heil ihrer Seele als eine Nebensache, die der Hauptsache, dem äußern Lebensglücke, weichen müsse. Es gibt Andere, die kehren es gerade um; um himmlische Güter meinen sie Gott anflehen zu müssen und zu dürfen, denn die könne einmal der Mensch sich nicht geben; aber das irdische Brot, sein Fortkommen, sein Wohl und Wehe liege in seinen eigenen Händen, das müsse er sich selbst erwerben und sicher stellen; sie schämen sich gleichsam solcher geringen Bitten vor Gott, und finden eine Herabwürdigung und Erniedrigung des großen Gottes darin, wenn man Ihm auch noch mit solchen kleinen Angelegenheiten beschwerlich fallen wollte. Offenbar sind Beide im Irrtum. Jesus lehrt Seine wahren Jünger im Vater Unser um Beides bitten, um Leibliches, wie um Geistliches, um das Kommen des Reiches Gottes sowohl, wie um das tägliche Brot; wie Er denn auch an andern Stellen geradezu und bestimmt sagt: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden.“ (Marc. 11,24. Matth. 21,22.) Der Christ darf seinem himmlischen Vater vortragen, was sein glaube ihn nur irgend verlangen und erstreben lehrt; jedes Bedürfnis des Herzens und Lebens gestaltet sich bei ihm

zum Gebete! – Aber von der andern Seite, indem uns Jesus das große Vorrecht erteilt, um Alles zu bitten, lehrt Er uns zugleich die rechte Stellung, welche die irdischen Angelegenheiten den geistlichen gegenüber einzunehmen haben, indem Er unter den sieben Bitten nur eine nennt für leibliche Bedürfnisse, und diese eine sogar noch eingeschränkt auf das schlechthin Unentbehrliche, auf das tägliche Brot. Auch hierin wieder im Einklange mit Seiner sonstigen Lehre. „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit; so wird euch das Andere zufallen.“ (Matth. 6,33.) Wem der Himmel Hauptsache ist, dem muss die vergängliche Erde von selbst Nebensache werden; und wer Gott zum alleinigen Ziele seines Strebens macht, der wird sich selbst nur so weit suchen, als es mit dem Herrn im Himmel zu vereinigen ist. Und er wird dabei nie zu kurz kommen; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Eine zweite Lehre, die uns Jesus im Texte über das Gebet erteilt, betrifft nicht sowohl den Inhalt, als den Gegenstand, für den wir beten sollen. Zunächst nämlich betet der Christ für sich vor seinem Herrn. Er steht im Gebete Gott gegenüber. Er hält ein Zwiegespräch mit Ihm. Es ist ihm bei diesem Zwiegespräch zu Mute, als wäre Niemand weiter in der Welt da, als Gott und er allein. Er vergisst, was um ihn her ist; er fasst Gott ganz und fleht für sein Heil allein. Den Herrn anschauend in Seiner Majestät, Unendlichkeit, Größe und Herrlichkeit, ruft er: „Dein Name werde geheiligt!“ – sich anschauend in seiner Gebrechlichkeit, und wie die innere Welt böser Versuchungen ihn hindern will, Gottes Namen zu heiligen, schreit er wieder: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Gott anschauend in Seiner Heiligkeit und Gnade, und die Seligkeit, die in der Einwirkung dieser Heiligkeit und Gnade für alle geschaffenen Geister liegt, ruft er: Dein heiliger und gnädiger Gotteswille, wie er unter den Engeln vor Deinem Throne geschieht und ihre Seligkeit ausmacht, so geschehe er auf Erden in meinem Herzen und Leben! – sich aber anschauend, fühlt er's, und sein Gewissen sagt es ihm: so wie du betest, handelst du nicht, dein Wille ist nicht Gottes Wille; und zermalmt fällt er auf seine Kniee und schreit: „Vergib mir meine Schuld!“ Gott anschauend in Seinen Offenbarungen an die Menschheit und in den Heilsanstalten, die Er getroffen hat zur Rettung der Verlorenen, ruft er: „Dein Reich komme!“ – sich aber prüfend, wird er inne mit jedem neuen Tage und Jahre seines Lebens: es kommt nicht und will nicht kommen! Da strahlt ihm das Licht der Ewigkeit entgegen; er wird gewahr, dass das voll-

kommene Gottesreich erst jenseits kommt; er faltet seine Hände wieder und betet: „Erlöse mich von dem Uebel!“ So betet der wahre Christ für sich und sein Heil. – Und doch soll er das nicht allein; die Bruderliebe treibt ihn, auch an Andere zu denken und für Andere zu beten. Darum lehrt Jesus uns beten, als im engsten Zusammenhange stehend mit der ganzen Christenheit, mit der ganzen Menschheit: „Unser täglich Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!“ Nicht, als wenn Er damit die Gebete für uns allein ausschließen wollte; – Er hat ja auch Stunden gehabt, wo Er Seines Herzens Anliegen allein vor Gott äußerte, Stunden großer, namenloser Angst, in denen Er flehte: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ und für uns Alle kommen solche großen Stunden, wo es gilt, die besonderen, ungewöhnlichen Freuden oder Schmerzen, die wir zu tragen haben, auszuschütten. Doch das sind nur Ausnahmen, die Regel soll es nicht sein; die Regel ist die: dass wir nicht nur für uns, sondern auch für unsere Brüder beten. Vielleicht beten sie nicht für sich: so wollen wir um so dringender über sie Heil erflehen; und wollen damit nicht bloß unsere nächsten Angehörigen meinen, sondern die ganze Kirche, die ganze Menschheit; wollen dabei nicht bloß ihr irdisches Wohl und Wehe ins Auge fassen, sondern vorzugsweise ihre geistige Not und ihre geistige Hülfe. Je mehr wir für Andere beten, desto mehr werden wir auch die Andern lieb haben und unsere Liebesworte für sie durch Liebestaten an ihnen bewähren und beweisen.

Endlich die dritte Lehre, welche im Herrngebete liegt, ist nicht minder wichtig, als die beiden eben genannten; sie betrifft des Gebetes Beschaffenheit. Der Christ betet: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!“ er erfleht also lauter Güter von Gott, welche Gott von ihm gefordert hat; denn es ist Gottes Gebot an ihn: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, heiligen! Du sollst schaffen mit Furcht und Zittern, dass du selig werdest, und dem Himmelreich Gewalt antun! das ist der Wille Gottes, deine Heiligung.“ Die Gebote des Herrn wandeln sich also in seinem Herzen in Gebete um. Er fühlt, indem er vor Gott steht, wie Alles im Christentum nur Gnade ist, wie Gott selbst in uns schaffen muss Wollen und Vollbringen des Guten nach Seinem Wohlgefallen, wie der Mensch sich nicht heiligen kann, wenn Gott ihn nicht heiligt, wie es nicht an Jemandes Wollen und Laufen, an seiner Klugheit und Treue liegt, sondern an Gottes Erbarmen, das ihn beständig bewahren und leiten, stärken und halten muss,

damit er nicht strauchle und falle. Darum erbittet er sich Alles, was er in seinem Christentum bedarf, von Gott. Aber von der andern Seite fühlt er auch, dass darum, dass im Christentum Alles unverdiente Gnade ist, der Mensch nicht seine Hände darf in den Schoß legen; dass, wenn er auch nicht durch seinen eigenen freien Willen sich selig machen kann, er doch auch nicht ohne seinen freien Willen von Gott beseligt wird; dass zu Gott beten zugleich so viel heißt, als sprechen: „Siehe, hier bin ich; gib mir, was Du befehlst, und dann befehl, was Du willst!“ dass beten und arbeiten zusammenfällt, der ehrliche Beter auch seine Kräfte, seine Zeit in den Dienst des Herrn stellt, und bereit ist, für Ihn zu wirken, wo, wie und wann Er will. Diesen willigen Entschluss der Mitwirkung, dieses Gelübde des Eingehens in Gottes Willen spricht einmal der Herr bestimmt aus: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ d.h. daran wollen wir erkennen, dass Du uns gnädig bist, und uns vergibst, wenn wir uns von Deiner vergebenden Liebe nun auch so durchdringen lassen, dass wir sanftmütig sind gegen unsere Nebenmenschen. Bei den übrigen sechs Bitten sind diese Gelübde nicht jedes Mal wörtlich ausgedrückt; aber wer könnte, wer wird sie im Geiste vermissen? Wer könnte beten: „Dein Reich komme!“ und wollte nicht Hand anlegen, dass es komme? Wer könnte beten: „Dein Name werde geheiligt!“ und wollte ihn weder an sich heiligen, noch der Entheiligung entgegenwirken bei Andern? Nach solchen Gebeten schlaff, untätig, lässig bleiben wollen, hieße das Gebet aller Gebete geradezu ver-spotten!

III.

Das sind, Geliebte, die großen Lehren, welche uns Jesus im Vater Unser gibt. Wie steht es nun mit uns? Haben wir sie erkannt? Haben wir sie geübt? Gebetet haben wir unzählige male in unserm Leben das Gebet des Herrn: wie haben wir es gebetet? Haben wir es gebetet gewohnheitsmäßig, gedankenlos, ohne seinen tiefen Sinn zu verstehen und uns zuzueignen, ohne in die Tiefe des aus ihm sprechenden Geistes immer mehr einzudringen? Ach, wenn Gedankenlosigkeit immer des Menschen unwürdig ist, so ist sie es namentlich hier bei dem Gebete des Herrn, das Jesus gerade darum Seine Jünger gelehrt hat, um der Gedankenlosigkeit zu steuern. Wir hätten daran geglaubt zu beten, und hätten wahrhaft doch nicht gebetet. – Oder haben wir es gesprochen aus Heuchelei, äußerlich fromm die Lippen bewegend, innerlich mit ganz andern Gedanken beschäftigt; gesprochen mit dem innersten Widerspruche unseres Herzens? Wenn wir beteten: „Dein Name

werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!“ – war es uns da auch wirklich ein Ernst mit diesem Gebete, oder wünschten wir dennoch viel mehr, dass unser Name genannt werde mit Beifall, dass unser Reich, unser Ort, unser Haus über die vorliegenden Hindernisse siege, dass unser Wille durchgesetzt und erfüllt werde? Wenn wir beteten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ – wollten wir da auch wirklich nichts mehr, als nur unser täglich Brot? keinen Überfluss an Reichtum, Ehre und Genüssen, keine Üppigkeit und Herrlichkeit dieser Welt? Beseelte uns da Genügsamkeit, Gottvertrauen und Bescheidenheit? Wenn wir beteten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ – waren wir auch wirklich zum Vergeben geneigt, und vergaben nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen? Wenn wir beteten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!“ – war es uns ernstlich zu tun um unsere Besserung und Heiligung, suchten wir nicht selbst absichtlich die Versuchung auf, und hatten lieb die Sünde nach wie vor in unserm Herzen? Taten wir, was wir im Gebet gelobten? ja, wollten wir auch wirklich das, was wir im Gebet gelobten? Und unsere sonstigen Gebete, die wir Gott vortrugen, wie waren sie beschaffen? Atmeten sie den Geist des Vater Unsers? Waren sie wahrhaft redlich und ehrlich gemeint? Ach, ihr müsst gestehen, das Vater Unser ist der größte Märtyrer auf Erden; kein Gebet wird mehr missbraucht und entweiht, als dasselbe; ja, nichts wird auf Erden so missbraucht und entweiht, als das Gebet. Das Erste, was uns daher bei einer aufrichtigen Selbstprüfung unserer Gebete Not tut, ist der Seufzer: Herr, vergib uns unsere Gebete, vergib uns jede Sünde, die wir betend begangen haben! Buße, Reue, dass wir trotz des Mustergebets doch noch nicht ordentlich beten gelernt, und dass wir das Herrngebet nicht allezeit besser gebetet haben, ist es, was wir fühlen müssen.

Aber dann auch regt sich um so mehr ein Zweites in uns: „Herr, lehre uns beten!“ wie die Jünger einst flehten: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seines Jünger lehrte;“ – und da Du es uns gelehrt hast in deinem herrlichen Gebete, lehre es uns allezeit würdig beten, mit Sammlung, mit Geist und Leben, mit Hingebung und Vertrauen, mit Segen für unser Herz und Leben. Lass uns nie aufstehen vom Gebet, ohne von den Gesinnungen durchdrungen zu sein, die wir erfleht oder gelobt haben; ohne inniger unsere Brüder zu lieben, die ja alle Kinder eines und desselben himmlischen Vaters sind; ohne tiefere Ehrfurcht vor Deinem hochheiligen Wesen, ohne größeren Ernst, Dein Reich zu fördern, ohne völliger Hingebung unseres Wil-

lens in den Deinigen, damit wir uns genügen lassen an dem Notdürftigen in Beziehung auf das Zeitliche und unser ganzes Streben vielmehr auf das Himmlische richten, auf Vergebung unserer Sünden, auf Nachsicht gegen unsere Beleidiger, auf Überwindung und Vermeidung jeglicher Versuchung und jeglichen Uebels. Bringen wir es erst dahin, dass wir nicht mehr gedankenlos, nicht mehr uns selbsttäuschend das Gebet des Herrn beten: so wird es uns auch fördern im Christentum und das alte Wort an uns wahr werden: Je mehr Vater Unser, je mehr Segen! Wir werden allgemach all' unser besonderes Wünschen und Verlangen in den weiten Umfang dieser Worte hineinlegen oder darin aushauchen, und zuletzt nichts mehr beten mögen, als die geheiligten Worte des Vater Unsers im Geiste und in der Wahrheit. Das Gebet des Herrn wird uns eine Himmelsleiter werden, auf der wir täglich von der Erde gen Himmel emporsteigen; ein Gnadenmeer, in dessen Tiefen wir uns versenken und aus seiner Fülle schöpfen Gnade um Gnade. Wir werden auch finden, was wir suchen; Gottes Reich wird zu uns kommen, Sein Name an uns geheiligt werden, Sein Wille durch uns geschehen, unser täglich Brot, Vergebung der Sünden, Bewahrung vor Versuchung, und Erlösung von dem Uebel, uns nimmermehr mangeln. Und so wird der tägliche Gebrauch dieses göttlichen Gebetes für uns gleichsam sakramentlich werden, in Stunden der höchsten Ergebung, wie der tiefsten Schwachheit, in der Jugend, wie im Alter, in der Fülle der Kraft, wie auf dem Kranken- und Sterbelager unser größtes Labsal ausmachen. Amen: so töne es in allen Herzen! Amen, d.h. es soll also geschehen. Amen.

2. Predigt

Am Bußtage.

Text: Matth. VI., V. 14.15.

Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.

Diese Worte bilden einen Zusatz zum Gebet des Herrn. Sie sollen der fünften Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ den rechten Nachdruck geben, und uns daran erinnern, dass all’ unser Gebet vergeblich sein würde, wenn wir den Menschen nicht auch ihre Beleidigungen vergeben wollten. Das ist das Wahrzeichen, ob wir Kinder Gottes sind und ob uns unsere Sünden vergeben werden. Ein Gebet aus unversöhnbarem Herzen ist Gott ein Gräuel; beten und hassen, um Vergebung flehen und nicht vergeben, ist ein so schreiender Widerspruch, dass er sich selbst vernichtet; Gott verlangt, dass wir heilige Hände zu Ihm aufheben ohne Zorn und ohne Zweifel. Aber auch das unversöhnte Herz selbst ist Gott ein Gräuel, und Er wird einst ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen über alle diejenigen, welche nicht Barmherzigkeit getan haben. Welch ein ernste Wort daher am Buß- und Bettage des Jahres: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. An der einzelnen Sünde können wir unsere ganze Sündhaftigkeit inne werden, und so wollen wir denn gemeinsam die Unversöhnlichkeit als eine der schwersten Sünden 1) an Andern und 2) an uns selbst näher kennen lernen.

I.

Die Unversöhnlichkeit ist zunächst eine der schwersten Sünden an Andern, weil der Mensch, der seinen Brüdern nicht vergeben mag, sowohl seine Stellung zu ihnen verkennt, als seine Liebespflicht gegen sie aufs Schreiendste verletzt.

Welches ist nämlich die Stellung, die wir gegen unsere Brüder einzunehmen haben? Offenbar die der Brüder gegen Brüder; die Stellung der Gleichheit, nie die der Unterordnung derselben unter uns. Nimmt aber wohl derjenige,

welcher nicht vergibt, noch vergeben will, diese Stellung zu seinen Mitbrüdern ein? Nimmermehr! er stellt sich im Gegenteil über sie, und maßt sich Rechte über sie an, die ihm gar nicht gegeben worden sind. Denn auf welche Weise offenbart sich die Unversöhnlichkeit? Entweder so, dass man sich tatsächlich an Andern rächt, oder dass man hinterrücks sie verleumdet, oder dass man wohl zu vergeben vorschützt, aber nicht vergessen kann. – Die Unversöhnlichkeit will sich rächen an dem, der sie beleidigt; sie will Böses ihm mit Bösem vergelten; sie will ihm schaden und wehe tun; sie will für seine Beleidigung ihn bestrafen. Aber wer von uns hat ein Recht, sich selbst an Andern zu rächen und sie wegen ihrer uns zugefügten Beleidigung zu bestrafen? Wohl hat es die Obrigkeit gegen ihre Untertanen, wenn diese das ihr von Gott gegebene Ansehen verletzen; wohl haben es die Eltern gegen ihre Kinder, wenn diese nicht anders gebessert werden können, - denn sie sind Gottes Stellvertreter und verwalten in diesem ihrem Berufe Gottes Amt, der da spricht: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Gott allein hat das Recht, Menschen zu strafen, und die Menschen haben es nur, sofern und soweit Er es ihnen übertragen hat. Sonst aber besitzt es Niemand an und für sich, und es ist ein Eingriff in die Rechte Gottes, es ist ein offenes Unrecht, das der Einzelne sich zu Schulden kommen lässt, wenn er, statt empfangene Beleidigung zu vergeben, sich rächen und sie bestrafen will; es ist eine völlige Verkennung der Stellung, die er gegen die Andern als eine Brüder einnimmt in dieser Welt. – Doch nicht immer geht die Unversöhnlichkeit geradezu auf Rache und Strafe aus; öfters lebt sie scheinbar in freundlichem Verkehr mit dem Beleidiger, beredet sich, sie habe ihm vergeben, kann es aber nicht unterlassen, hinter seinem Rücken ihn zu verleumden, zu afterreden, über ihn zu spotten, in den geselligen Kreisen ihn zur Zielscheibe ihres Witzes zu machen. Wie? heißt das vergeben? Heißt das: Bitterkeit, Groll, kalte Stimmung gegen ihn unterdrücken? Heißt das: auch nur von fern her denken an das Wort: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch?“ Gewiss nicht! – Noch verborgener und versteckter endlich offenbart sich die Unversöhnlichkeit des menschlichen Herzens darin, dass man sagt: Wohl habe ich ihm vergeben; aber vergessen kann ich es nicht, dazu hat er mich zu oft und zu empfindlich beleidigt. Was heißt denn vergeben anders, als den Nächsten so wieder lieben, wie man ihn lieben würde, wenn er uns nicht beleidigt hätte; ihn so lieben, als hätte er uns nicht beleidigt und wäre Alles beim Alten geblieben? Vergeben heißt nicht vernichten, das Geschehene ungeschehen ma-

chen. So vergibt uns Gott. Er gedenkt unserer Übertretungen in Ewigkeit nicht mehr; Er vertilgt sie wie den Nebel; Er senkt sie in die Tiefe des Meeres; Er vergisst. Ach, wenn Er nur vergeben, aber nicht vergessen wollte: was sollte aus uns armen Sündern werden? Wer daher sagt: „Vergeben will ich, aber vergessen kann ich's nicht!“ der nimmt mit der linken Hand seinem Beleidiger wieder, was er mit der rechten ihm gab; der täuscht und belügt seinen Nächsten und dann zugleich sich selbst. Vergeben, ohne vergessen zu wollen, heißt: nicht vergeben wollen, die feindselige Stimmung absichtlich gegen den Andern nähren und ihm nachtragen das Böse, das er uns zugefügt hat. Mit dem Allen aber verkennen wir völlig unsere Stellung zu unsern Brüdern in der Welt, und machen Ansprüche an sie, die wir mit Nichts entschuldigen oder rechtfertigen können.

Der wahre Jünger Jesu Christi vergisst, was dahinten ist, weil er von den Gefühlen der Liebe gegen Andere zu sehr durchdrungen ist, als dass er irgend Etwas in seinem Gemüt oder Verfahren unterhalten könnte, was das freundliche, innige Verhältnis zu ihnen stört. Die Liebe glaubt Alles, hofft Alles, verträgt Alles, duldet Alles: wie sollte sie nicht vergeben? Die Liebe beurteilt nachsichtsvoll die Fehltritte ihrer Nebenmenschen; sie kennt die Schwachheit des menschlichen Herzens; sie weiß, wie leicht ein Mensch bei nur irgend einiger Aufwallung und Erregbarkeit durch die Umstände zu Übereilungen und Unbedachtsamkeiten fortgerissen werden kann, die er bei kühlerem Blute gewiss sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen; sie sucht, was Böses geschehen ist, auf alle Weise zu entschuldigen, ihm die bestmögliche Deutung zu geben, und überseht gern den Splitter in den Augen Anderer, weil sie mit dem Balken im eigenen Auge genug zu tun hat: wie sollte sie nicht vergeben? Die Liebe nimmt auch die Beleidigungen als aus Gottes Hand an, und denkt mit David: „Lass ihn fluchen, der Herr hat's ihm geheißt!“ – sie bemüht sich daher, aus dieser Prüfung so viel Nutzen zu ziehen wie möglich, sich im Christentum durch sie zu fördern und die Absichten Gottes zu den ihrigen zu machen: wie sollte sie nicht vergeben? Der christlichen Liebe ist es Bedürfnis, mit allen Menschen, so viel an ihr ist, Friede zu halten, sich nicht erbittern zu lassen, nicht nach Schaden zu trachten, nicht das Eigene zu suchen, sondern das, was des Andern ist; sie findet nur im Glück des Andern ihr eigenes Glück; sie weiß es, dass Jeder in der Welt Beleidigungen zu erwarten hat, und dass Ärgernisse kommen müssen: wie sollte sie nicht vergeben? Wahrlich, wer Unversöhnlichkeit nährt in seinem Herzen gegen Andere, wer da meint: „Aufgeschoben ist nicht aufge-

hoben, vergeben will ich's wohl, aber vergessen kann ich's nicht!“ wer fortfährt, dem Beleidiger seine Beleidigungen zuzurechnen, sie ihm nachzutragen, durch bitteren Vorwurf ihn zu quälen: der hat alle und jede christliche Liebe zu ihm verläugnet in seinem Herzen. Und ist das nicht eine schwere Sünde? Kann es eine schwerere geben in unserm Verhältnis zu Andern? Ist die Liebe nicht des Gesetzes Erfüllung, das Band aller Vollkommenheit, die Vereinigung der Seele mit Gott, der die Liebe ist, und das Eintreten in seine Fußtapfen? Dieses Gesetz vernichtet er, dieses Band zerreißt er, diese Ähnlichkeit mit Gott löscht er aus seinem Bilde.

II.

Die Unversöhnlichkeit ist zweitens eine schwere Sünde an uns selbst. Denn sie setzt Mangel an Selbsterkenntnis und Demut voraus, und führt zu innerem Unfrieden und Unsegen.

Das kann Niemand in Abrede stellen, der nur einigermaßen Bescheid weiß auf dem Grunde seines Herzens, dass er ein Sünder ist vor Gott und Seiner Gnade täglich bedarf, wenn er nicht verloren gehen soll. Wie vielfach sind die Übertretungen, die wir uns seit dem letzten Bußtage haben zu Schulden kommen lassen! Wie vielfach die Missetaten, die wir jeden Tag von Neuem in Gedanken, Worten und Werken, begehen! Wenn Gott anfinge, mit uns zu rechnen; Er, den der Schein nicht betrügt, weil Er Herzen und Nieren prüft, der alle Tage unseres Lebens auf Sein Buch geschrieben hat und mit Einem Gedanken alle unsere Monden und Stunden durchdenkt: könnten wir Ihm auf tausend Fragen auch nur ein Wort erwidern? Sind wir ihm nicht schuldig geblieben die vollkommene Erfüllung aller Seiner Gebote, schuldig geblieben die wahre Heiligung des Herzens, die rechte Führung des ganzen Lebens, die treue Benutzung der Gnadenzeit, und die würdige Anwendung Seiner Gaben? Wenn Er einforderte unsere Schuld: könnten wir entfliehen Seiner Strafe? könnten wir je Ihm bezahlen die große Schuld des ganzen, langen Lebens? Nein; wir sind verloren, wenn Gott sie uns nicht gnädig erlässt! Leben können wir nur von Seiner Gnade; selig können wir nur werden, wenn Seine Geduld Nachsicht hat mit unsern Sünden und uns vergibt alle unsere Missetaten. Nun wissen wir allerdings, dass Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, dass Er Sein Blut vergossen hat zur Vergebung unserer Sünden, dass Er das Heil ist der Verlorenen und der Trost der Sünder, und dass wir durch den Glauben an Ihn die ewige Seligkeit ererben sollen. Aber gerade Er ist es auch, der uns beten lehrt: „Vergib

uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ Er ist es auch, der dies Gebet erläutert durch das furchtbare, Mark und Bein durchdringende Donnerwort des Textes: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Er ist es auch, der das Gleichnis vom Schalksknecht vorträgt, welcher von seinem Herrn zehntausend Pfund, d.h. fünfzehn Millionen Taler nach unserm Gelde, erlassen erhalten hatte, weil er darum bat; aber dann hinging und seinem Mitknecht, der ihm nur hundert Groschen, d.h. zwölf und einen halben Taler, schuldig war und nicht bezahlen konnte, hart und grausam ins Gefängnis werfen ließ: zuletzt aber um seines unversöhnlichen Herzens willen selber in den Kerker abgeführt wurde, um nie wieder von dannen herauszukommen. Er knüpft also an die Vergebung, die wir an Andern üben, Gottes Vergebung gegen uns, und verlangt jene als Bürgschaft und Bewahrungsmittel des uns erwiesenen göttlichen Erbarmens. Wie? und wir wollten nicht vergeben? Wir beten täglich: „Vergib uns unsere Schuld!“ und wollten nicht hinzusetzen; „wie wir vergeben unsern Schuldigern“? Gott vergibt uns, so oft wir uns an Ihm vergehen, um Jesu Christi willen, siebenzig Mal sieben Mal, und wir wollten fragen, wenn wir vergeben: Herr, ist's genug, sieben Mal? Haben wir uns lieb und wollen wir nicht mutwillig unsere durch Christum erworbene und im Glauben uns zugeeignete Seligkeit wieder verscherzen: dann kann gar kein Bedenken mehr in uns aufsteigen, ob wir sollen vergeben oder nicht. Und ob Fleisch und Blut auch sich regte und uns die Verzeihung schwer, ja unmöglich machte. wir kreuzigen unser Fleisch samt den Lüsten und Begierden, und vergeben. Und ob uns die Beleidigung auch groß und unentschuldbar vorkäme: unsere Sünden gegen Gott sind doch noch größer, und mit nichts, mit gar nichts zu entschuldigen; wir vergeben. Und ob es uns eine Schwäche dünken wollte, wenn wir jedes harte Wort und jede unfreundliche Begegnung gegen unsern Beleidiger unterdrückten: wir denken an Gott, wie der dann der Schwächste sein müsste im Himmel und auf Erden, weil Niemand so viel vergibt im Himmel und auf Erden, als Er; wir vergeben. Je häufiger wir verzeihen, je mehr es durch der Menschen Unrecht oder Bosheit erschwert wird, je mehr Selbstverleugnung es uns kostet: desto reicher wird der Quell der göttlichen Gnade niederfließen. Welch eine schwere Versündigung also gegen uns selbst, wenn wir lieber durch Rache Gottes Zorn und Strafe über uns ziehen, als durch Nachsicht und Schonung Seine Gnade erleben!

Zumal da wir nicht nur der Vergebung und Gnade bei Gott bedürfen, sondern auch der Vergebung unserer Brüder. Ach, wären wir rein und schuldenfrei gegen sie: dann ließe sich noch einigermaßen ein Scheingrund für unser Verfahren herbeiziehen. Aber wo wäre der Mensch, der immer die Liebe gegen seine Brüder bewiese, die er ihnen schuldig ist? der sich nie eine Härte, ein unfreundliches Wort, eine übereilte Tat, einen unverdienten Vorwurf gegen sie hätte zu Schulden kommen lassen? Durchgehet eure Verhältnisse zu euren Eltern, Gatten, Geschwistern, Freunden, Nachbarn: und ihr müsst euch schuldig finden. Könntet ihr aber darüber leichtfertig hinweggehen, ohne dass das Schuldgefühl euch drückte? Müsst ihr nicht sehnlichst wünschen, dass sie euch nicht zurechnen mögen, was ihr ihnen getan habt? Und wenn ihr das von ihnen wünscht, werdet ihr dann nicht gern dieselbe verzeihende Liebe denen erweisen, die euch gekränkt haben und eure verzeihende Liebe nunmehr in Anspruch nehmen? Oder wenn sie bereits euch vergeben haben: werdet ihr dann nicht gern die Freude über die euch widerfahrene Versöhnung auch Andern widerfahren lassen? O darum vergebet, so wird euch vergeben. Wer nicht vergibt, schließt sich aus von Gottes und der Menschen Versöhnung, stößt die Hand der Liebe zurück, die sich ihm darbietet, will lieber in Feindschaft, als in Frieden leben, und zieht vor die Unruhe eines bösen Gewissens den Seligkeiten eines wieder ausgesöhnten Herzens.

Und das ist doch einmal gewiss, dass Niemand hören kann von der Gesinnung der Unversöhnlichkeit, sie offenbare sich, bei wem und wo sie wolle, ohne sich im Innersten empört zu fühlen. Ein Versöhnung suchendes und bedürftiges Herz abzuweisen, die angebotene Friedenshand zurückzustoßen, ist das Grausamste und Unnatürlichste, was gedacht werden kann. Es ist etwas Teuflisches, aus der Hölle Kommendes, das darum im schneidendsten Widerspruche steht mit Allem, was Mensch und menschlich heißt und ist. Denn die größte Freude, die es auf Erden gibt, ist die Versöhnungsfreude. In dem Vergeben liegt etwas so heiliges, so himmlisch Süßes, so wahrhaft Göttliches, dass selbst ein Kind Gottes die Hälfte seiner Seligkeit auf Erden verlieren würde, wenn es nie eine Gelegenheit hätte, seinem Nächsten zu verzeihen. Es durchweht den Versöhnungsbereiter ein stilles Säuseln der Nähe des Herrn; er fühlt sich ein ganz Anderer; himmlischen Geistern fühlt er sich verwandt, und ein Friedensstrahl von der Seligkeit Des, der die ewige Liebe ist, durchglüht und begeistert ihn. Sagt selbst, ihr, die ihr Eltern seid, ist es nicht eine eurer zartesten Elternfreuden und Eltern-

süßigkeiten, eurem fehlenden Kinde zu verzeihen? Und lehrt nicht die Erfahrung, dass oft zwischen dem, welcher vergibt, und dem, welchem vergeben wird, ein geheimes feines Band der zartesten Zuneigung und Anhänglichkeit entsteht, das nun nie wieder reißen kann? Wem viel vergeben ist, der liebt viel, wem wenig vergeben ist, der liebt wenig, sagt der Herr. Um diese Seligkeit nun, um diese Perle in unserer Christenkrone, um diese Vorahnung des Himmels, um diesen Himmel auf Erden bringt sich der unversöhnliche Mensch, welchem das Vergeben bitter schmeckt und nicht Lust, sondern Pein ist, und verharret in der Qual, welche die Erbitterung allemal hervorbringt.

Ach, wie peinvoll ist dieser Zustand! Wie ist der Rache Suchende gejagt und innerlich zerrissen von seiner Leidenschaft! Er meint, dem Andern zu schaden, und er schadet eigentlich nur sich selbst; denn er fügt zu den übrigen Übeln, welche ihm der Bruder erwiesen hat, noch das hinzu, dass er ihn hasst, welches das größte von allen ist; welches nicht bloß nichtiger und vergänglicher Güter ihn beraubt, sondern welches seine Seele in das Verderbe stürzt. Er will sich an Andern rächen und er rächt sich eigentlich nur an sich selbst, und um sich wegen des mannichfaltigen Uebels zu trösten, das ihm der Bruder zugefügt hat, tut er sich eins an, das ohne Maß und Ziel ist. Er denkt, durch seinen Hass gegen den Bruder sich die Vorteile und Ehren wieder zu ersetzen, die Jener ihm genommen, und ach, er hat von seinem Hass und seiner Bitterkeit nichts Anderes, als eine bittere Last, die ihm auf dem Herzen liegt und den ganzen Überrest seines Lebens vergiftet. Von nun an hat alles Erfreuliche des Lebens für ihn seinen Wert verloren; die liebsten Güter und Genüsse sogar machen ihm keine Freude mehr. Er isst und trinkt, er arbeitet und schläft; aber Alles wird ihm vergällt durch die innere Erbitterung. Er hört die freundliche Rede seiner Freunde, er sieht das unbefangene glückliche Gesicht seiner Kinder, aber weder das Eine, noch das Andere erquickt ihn mehr; er ist durch und durch ein unglücklicher und zerrissener Mensch. Jeder gute, jeder frohe Gedanke weicht vor dem finstern Gedanken der Rache, den die Hölle in ihm ausgesponnen hat. So oft er an seinen Feind und Beleidiger erinnert wird, so oft er seinen Namen hört, so oft er selbst ihm vor die Augen tritt: welch Wallen und Kochen erhebt sich da in seiner Brust! Und ist es nun gar ein Verwandter, ein Hausgenosse, ein Angehöriger, mit dem das tägliche Leben ihn oft in Berührung bringt; ist es nun gar der nächste Freund, der Gatte, Weib oder Kind: welch ein düsteres, unfreundliches Nebeneinandergehen! Jener grüßt: er wendet stumm das An-

gesicht von ihm ab. Jener fragt: er gibt eine kurze, kalte und heftige Antwort. Jener setzt sich mit ihm zu Tische: er wagt nicht, die Augen gegen ihn aufzuschlagen, hastig verschlingt er die dargereichten Bissen, und stürzt mit finstern Mienen und verhaltenen Seufzern wieder hinaus. Wollt ihr euch ein Bild davon machen, wie es einst in der Hölle hergehen wird, so betrachtet solche durch Unversöhnlichkeit und Bitterkeit voneinander gerissene Gemüter. Wohl sagt man bisweilen: „Die Rache ist süß!“ – Ja, sie ist süß, wie ein Gifttrank, der zuletzt um Gesundheit und Leben bringt. Denn hat der Unversöhnliche seinen Mut gekühlt: was hat er erreicht? Ach, er fühlt nun erst recht seine innere Nichtswürdigkeit, und – hat ihn nicht schon früher der unerträgliche Unfriede eines bösen Gewissens ergriffen, jetzt ergreift er ihn, packt ihn, reißt ihn mit sich fort in den Abgrund. Gewiss, wer in diesen Höllenqualen es aushalten kann Tag und Nacht, Wochen, Monate, Jahre, ein ganzes Leben hindurch: der muss ein Unmensch oder ein Mensch, reif zur Hölle, sein.

Und nun – wie weicht von ihm jeder Segen, den Gott ihm zugedacht hat, und verwandelt sich für ihn durch seine Schuld in Fluch! Er betet das Vater Unser; aber er betet es mit bösem Gewissen. So oft er an die Worte kommt: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ will es nicht mehr fort: er fühlt sich gestraft und verworfen; es fasst ihn Widerwille gegen das Gebet; er setzt es aus, – zuletzt betet er gar nicht mehr. Er liest in Gottes Wort, aber dahin ist jede Andacht, jede Erquickung, die er sonst beim Leben desselben in sich spürte; immer stört ihn der Gedanke an das Unrecht, das er erlitten, und an die Rache, die er nehmen muss. Wie ist mit Einemmale dasselbe Wort, das ihm sonst den Himmel auf Erden baute, so leer und kalt geworden! Ach, er legt es weg, und eilt zu andern Büchern und Beschäftigungen. Es kommt die Zeit, wo er zum Abendmahle zu gehen pflegte. Diesmal kann er nicht mehr zum Tische des Herrn gehen. Nein, es ist nicht möglich; er käme ja unwürdig, und nicht würdig; er genösse ja Gericht, und nicht Segen. Auf Augenblicke wird er da stutzig; er fühlt, dass das doch entsetzlich ist. er möchte hingehen zum Beleidiger, möchte ihm die Hand zur Versöhnung darbieten und alles Geschehene vergessen; aber – einige Augenblicke später, und er kann es nicht mehr; das Rachegefühl ist wieder lebendiger geworden, und er wirft sich aufs Neue den bösen Geistern in die Arme. Der Bußtag kommt nun heran: er tut keine Buße. Geliebte Menschen sterben um ihn her: er denkt weder an seinen Tod, noch an die Bedingung zu einem seligen Ende. Krankheit ergreift ihn und wirft ihn nie-

der: er erschrickt; - aber die Krankheit geht vorüber, und es bleibt Alles beim Alten. Endlich stiert ihn der eigene Tod an. Lauter als sonst schlägt das Gewissen, mächtiger als sonst ertönt in ihm die Stimme der Wahrheit: jetzt, jetzt sieht er ein, wie schrecklich er gesündigt, wie wehe er dem Bruder, wie wehe er sich getan, wie er um allen Segen des heiligen Abendmahls, um allen Segen seiner Schicksale und Führungen sich mutwillig und boshaft gebracht hat; jetzt möchte er widerrufen, abbitten, um Vergebung flehen; aber – es ist zu spät, sein Feind ist fern, sein Feind ist tot, es ist zu spät! - - O darum, ehe es zu spät ist, da es noch heute heißt, heute, heute falle das Wort unseres alleinigen Erlösers uns Allen zentnerschwer auf die Seele: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Jenes Dahingehen und Sterben im Unfrieden ist der Beweis, dass uns Gott nicht vergeben hat. Wir konnten in solchem Zustande weder Seine Vergebung suchen, noch sie finden.

Geliebte, es ist nur eine Sünde unter vielen, von der wir heute geredet haben; aber eine schwere Sünde. Sie allein schon bringt uns um die Güter des Heils, die Jesus Christus durch Leiden und Sterben uns erworben, die Gott uns von Ewigkeit her bestimmt und aufbewahrt hat. Wie viel mehr scheiden uns und unsern Gott voneinander die übrigen Sünden unseres langen oder kurzen Lebens! Wie groß ist ihre Schaar, - wahrhaft unzählbar! Wie alt ist ihr Dasein: von Kindesbeinen an sind sie unsere Gefährten gewesen! Wie weit ist ihr Umfang; das ganze Herz mit seinen Gedanken, Gefühlen, Neigungen und Entschlüssen ist von denselben vergiftet! Wie unabsehbar sind ihre entsetzlichen Folgen: Zeit und Ewigkeit liegen gebannt in ihrer Gewalt! O Lasst uns Buße tun! Lasst uns sprechen: Heute gedenken wir an unsere Sünden. Lasst uns uns fragen, Jeder sich selbst: Was ist meine Lieblingssünde? habe ich sie als Sünde auch immer erkannt? und was habe ich getan, um sie zu bekämpfen und zu beherrschen? Und da, da, an der Lieblingssünde, Lasst uns den Vertilgungskrieg beginnen; gegen sie Lasst uns unversöhnlich und unerbittlich sein; an ihr Lasst uns Rache üben, sie Lasst uns hassen und verfolgen bis zu dem letzten Hauch. Diese Rache ist erfolgreich; denn sie stellt in immer engere Gemeinschaft mit dem Herrn, und mit ihr können wir Taten tun. Diese Rache ist süß; denn sie ist auf den rechten Feind gerichtet, auf den einzigen Feind, den es für uns gibt und der uns ewig schaden kann, auf unsere Sünde. Zu dieser süßen und erfolgreichen

Rache denn gegen unsere Sünde entflamme und durchglühe uns von Neuem mit Himmelsglut der heutige Tag. Er ist Jahres Buß- und Bettag: Bußtag, dass wir der Sünde absterben; Bettag, dass wir dem Herrn leben. So stehe denn Jeder hier mit Zöllnergebeten: dann wird er auch mit Zöllnersegen von dannen gehen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Predigt	2
2. Predigt	12
Quellen:	22